Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 47

Artikel: Europäische Eintracht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pfung: Ein Häuflein Lötscher stehen Wacht am Paß; ein Geigerlein, aus der Fremde heimgekehrt, gesellt sich zu ihnen; plötzlich Sprung ins Tal: der Talvogt Heim präsentiert sich dem Leser als der Held, der alles zum guten Ende zwingen wird; aber er ist es doch nicht; der Bauer Josep Rubin taucht auf und der wird es sein, der das Buch aushält, bis zum Schluß: den Einfall der Bischöflichen mit Mord und Brand, den Bergtod des Kindes, die Pest, die fast die ganze Talschaft dahinmäht, die schreckliche Lawine, die sein neues Haus zudeckt, aber ihm die längst ersehnte, aber nicht erreichbare zweite Frau endlich verschafft, mit der er dann die unwirtliche Heimat verläßt, um anderswo sich anzusiedeln.

Der Stoff ist, wie gesagt, unerquicklich. Er fordert auch den schlichten Kenner von Land und Geschichte zur Kritik heraus: Eine „Straße" (S. 20) sucht man heute noch im Lötschental vergeblich, im „Planwagen" (?) S. 57 fährt man noch heute nicht talaus, Guglerkrieg 1375 nicht 1365 (S. 10) und was solche störende Unrichtigkeiten mehr sind.

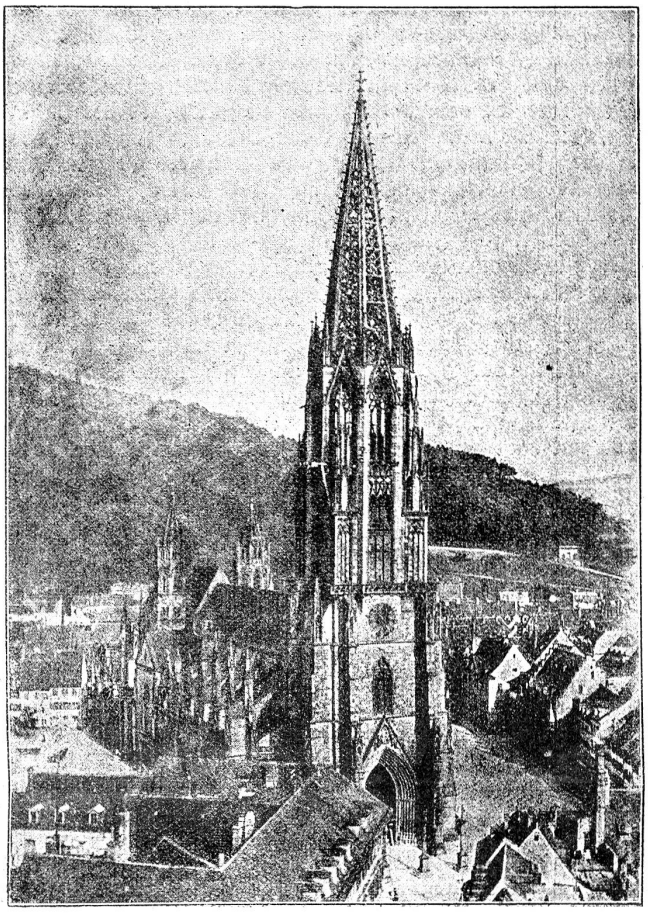
Leider bietet auch die Darstellung wenig Erfreuliches. Die psychologische Führung der Handlung fehlt total; diese schreitet langbeinig über die Wirklichkeit hinweg. Die Bauern und Landsknechte kommen in Theaterstiefeln daher und führen bramarbasierende Reden. Alles ist überhöht gezeichnet. Die Freude des Verfassers am Grausigen ist unverkennbar („Hier quoll das Leben in weißglitschiger Masse aus zerspaltenen Schädeln"..... S. 9. Vergl. SS. 253, 260, 298, 311 rc.). Die Sprache klingt vielfach geschraubt und erzwungen originell: „Sie sollen kommen!" wuchtete der Schmied; „um dessen sie dir vergeben" (S. 31), „Das Grausen der Spinnstubentagen warf seine Netze... (S. 131); Josi „meckerte ein hölzernes Lachen" S. 165); „Es verlöscht doch", zweifelte die Schwieger (S. 337)....

Auch Jakob Bührers Roman „Kilian" kann ich dir nicht unbedingt empfehlen. Obwohl ich diesen Roman nicht mit dem eben besprochenen in gleiche Linie stellen möchte, empfinde ich doch eine Art Wesensverwandtschaft zwischen beiden. Mir scheint, die beiden Verfasser nehmen sich selber nicht ernst genug. Bührer ist glücklich bei Stilgebauer angelangt. Er will uns im Kinotempo glaubhaft machen, daß ein Mensch wie sein Romanheld alle Stufen der Verkommenheit vom Meßbudengehilfen bis zum Türhüter und Croupier einer geheimen Spielhölle und Schieber und Großspekulanten hinuntergleiten könne, um dann hinaufzusteigen zum Menschheitsbeglücker und Weltorganisator, und der bis zuletzt an sich glaubt!

Nein, gewiß will Jakob Bührer ernst genommen sein; er will uns sagen, was er von unserer heutigen Kultur hält. Man erträgt sie nur, weil man den Alkohol hat. „Sehen Sie, das ist der große Irrtum der Abstinenten: Sie meinen, die Welt sei so übel daran, weil so viel gesoffen werde; ich aber sage ihnen: Es wird so viel gesoffen, weil wir so übel daran sind!" Dieser Zusammenhang zwischen europäischer Kultur und Alkohol ist gut geschaut; nur liegt die Lösung sicher am andern Ende. So hat uns Bührer viele Wahrheiten zu sagen. Man könnte eine Abhandlung über den Ideengehalt des Buches schreiben, freilich um am Ende keine bessere Lösung zu finden als die, welche der Verfasser selbst gebraucht, um der Frage auszuweichen: Und nachher, wie käme es dann? „In diesem Augenblicke — so schließt nach einem zukunftsgläubigen Zwiegespräch des Paares, das die Welt mit einer neuen Organisation beglücken will, der Roman — „In diesem Augenblick platzte seine Bombe, die die beiden zerriß." (Schluß folgt.)

Das Münster in Freiburg i. B.

Bekanntlich ist unser Berner Münster nach dem Vorbild der Münster in Ulm und Eßlingen erbaut worden. Daß es aber in Deutschland noch andere Kirchenbauten gibt, denen unser Münster verwandt ist, beweist unsere Abbildung. Das Münster in Freiburg im Breisgau ist auf dem gleichen Grundplane aufgebaut wie das Berner Münster: ein dreischiffiges Langhaus mit einem das Ganze über-



Das Münster in Freiburg i. B.

ragenden hohen Turm. Freilich ist das deutsche Münster älter: es ist im 13. Jahrhundert entstanden; sein 125 Meter hoher Turm ist schon 1287 vollendet worden; übrigens wurde er erst kürzlich nach zehnjährigen Reparationsarbeiten von den Gerüsten befreit. Aber auffällig ist die Uebereinstimmung dieses Turmes mit unserem Münsterturm. Er baut sich auch über einem massiven Viereck, das in der Mitte mit einer monumentalen Pforte versehen ist, auf und zwar in einem schlankeren Achteck, um dann in einer reich durchbrochenen spitzen Pyramide mit Kreuzblume zu enden. Auch das Langschiff hat Aehnlichkeit bis auf das Querschiff und dem mit zwei etwas verkümmerten Seitentürmchen versehenen hohen Chorbau, der zirka 80 Jahre später angefügt wurde.

Mit dem Berner Münster hat das Freiburger Münster auch die Beziehung zu den Herzogen von Zähringen gemeinsam; nur daß seine Beziehungen die älteren sind. Ein Zähringer Herzog, Konrad, hat nämlich Freiburg i. B. zur Stadt erhoben, ca. 70 Jahre bevor Berchtold V. den Grundstein zu unserer Stadt legte. So kommt es, daß wir im Freiburger Münster die Reliefbilder der Zähringer Herzöge finden, und an der Südseite des Baues — wie bei uns auf der Plattform — das Standbild des letzten und berühmtesten Repräsentanten dieses Geschlechts.

Europäische Eintracht.

Die deutsche Kabinetskrise ist endgültig ausgebrochen und wird vielleicht diesmal eine Lösung erfahren, welche

anders ist als alle bisherigen: Nicht bloß Ersatz des vorhergehenden Kabinetts wird gefunden werden müssen, sondern Ersatz des bisherigen tragenden Regierungsblocks. Die Sozialdemokraten, bisher die mächtigste Partei der Koalition, stehen vor der Lebensfrage; sie sollen mit den bürgerlichen Blockparteien, plus die Stinnespartei, verhandeln über den Zehnstundentag, mit dessen Hilfe die Reparationslasten aus der deutschen Wirtschaft herausgeholt werden sollen; der Gegenpreis, den man verspricht, ist die stabilisierte Mark. Wie ein in Gewissensnöten sich quälender Sünder schwankt die Partei von Entscheid zu Entscheid, bald sind die Unabhängigen im Uebergewicht, warnen vor Verrats des Proletariats, bald machen sich die Erwägungen des rechten Flügels deutlich geltend, die Erwägungen, auch das Proletariat werde vom Zehnstundentag merkliche ökonomische Besserungen erfahren. Ein erstes Schwanken auf die Seite der Hilferding und Crispien brachte Wirth zu Fall. Ein zweites gleiches Pendeln nach links vereitelte den Versuch des Herrn Cuno, sein verschleiertes Koalitionskabinett zustande zu bringen. Und ein drittes Verharren im Widerstand machte auch seinen zweiten Versuch zunichte. Nun hat man keine Aussicht mehr, die Koalition beisammen zu halten, die Sozialisten gehen in die Opposition, Stinnes wird offiziell, der Handel mit den Sozialdemokraten macht sich außerparlamentarisch, mit einem verschleierten System von Ueberschichten und Ueberstunden wird der Achtstundentag umgangen, und die wenigen widerstrebenden Kommunisten verursachen einige wilde Streiks, dann ist die Sache abgetan. Hängt alles nur noch von der Entente ab, die sich längst nach einer ähnlichen Wendung der Dinge gesehnt hat. Wird sie nun den Dienst, den Stinnes ihr erwiesen hat, quittieren? Wird sie das Erste tun, das unumgänglich Notwendige: wird sie für den deutschen Absatz sorgen? Ohne diesen Gegendienst wird unweigerlich die Entwicklung weiter gehen, wohin sie bisher gegangen: Deutschland treibt Dumpingwirtschaft, entwertet die Mark und flüchtet seine Werte in die unfaßbaren Dollars.

Tut aber die Entente Stinnes den Gefallen und leistet die ersten Kredite, die das Reich zur Markstabilisierung unbedingt braucht, befolgt sie eine vernünftige Politik der Handelsverträge, hebt die nicht auf Gegenseitigkeit beruhenden Meistbegünstigungsverträge mit Deutschland auf, dann kann eine ungeahnte Entwicklung eintreten: Ein wahnsinnig arbeitendes Deutschland ist imstande, anstelle seiner früheren Militärausgaben ähnlich hohe Reparationssummen zu zahlen, gleichzeitig aber alle andern Industriestaaten zu überflügeln, alles dank dem Verhalten seiner friedlichen Arbeitermassen, die vordem mit Wilhelm, nun auch mit Stinnes durchhalten. Wo aber bleiben in diesem Falle die Aspirationen der Konkurrenten, die die deutsche Durchdringung mit Hilfe des Versaillervertrages zu verhindern trachteten? Unter unsäglichen Leiden wäre das Volk unter dem Joochgalgen des ihm von außen auferlegten „Siegfriedens" durchgegangen, um jenseits des Galgens wieder aufgerichtet dazustehen, so hoch wie früher, und erneuert um eine Erfahrung: daß nicht die Politik des Krieges und des Sieges zum Erfolg führt, sondern die Politik der Solidarität und des Verträgehaltens.

Die Erwägungen der sozialistischen Rechten werden sehr stark von solchen Gründen beeinflußt. Auch einem nicht Eingeweihten ist es zum vornherein klar, daß die Millionen im Ruhrgebiet und in den mitteldeutschen Industriegegenden nur unter Anspannung aller Kräfte sich vor dem Hungern schützen können; die Entwertung der Mark verhöhnte aber bisher alle Anstrengungen. Die Hoffnung hängt jetzt an einem einzigen Gedanken: Wird die Markstabilisierung auch wirklich von der Entente zugelassen, wird das Moratorium gewährt? Wenns nicht gewährt wird, dann ist die deutsche Arbeiterschaft der Betrogene. Wer die Lage des Augenblicks genau betrachtet, der wird merken, wie Deutschland sich dem kritischen Punkt entgegen bewegt — da und dort flammen wilde Streiks auf, da und dort wird geplündert und demonstriert, da und dort bilden sich neue Geheimbünde und werden verboten, die bayrischen Nationalsozialisten, so nebenbei von Stinnes finanziert, unternehmen ähnlich wie die Fascisti Raubfahrten, mit dem Erfolg, daß ihre Organisation in Preußen verboten wird, die Ursache dieses unheimlichen Treibens aber ist der überall wütende Hunger, der die Masse zum Explodieren bringen bringen könnte, und alsdann dürfte die Zeit der Kompromisse für die Sozialisten vorbei sein.

Unter diesen Umständen gewinnt das Programm, auf dessen Grundlage jede kommende deutsche Regierung gebildet werden muß, an Bedeutung, das Programm, geformt im Versprechen der Regierung Wirth an die Reparationskommission, für die Markstabilisierung 500 Millionen Goldmark zu wagen. Dieses Versprechen knüpft sich allerdings an die Voraussetzung, daß ein Moratorium verbunden mit einer großen Geldanleihe gewährt werde. Bisher wollte sich die Welthochfinanz nicht an eine deutsche Anleihe wagen, gab den Versaillervertrag schuld, der Deutschland kreditunwürdig mache und zog sich mit Morgans Lächeln zurück. Nun aber haben die Ententeregierungen die geheimen Versprechungen Stinnes, die unproduktiven Ausgaben des Staates würden verringert werden. Unter diesen Umständen können die Herren ruhiger sein. Die Wahrscheinlichkeit einer neuen Einstellung aller Multimilliardäre zum deutschen Problem wird größer, sie wollen die Finger ins deutsche Geschäft stecken, und stecken einmal einige goldene Hände in jener Maschine, dann ist eine neue, schon oft erprobte Möglichkeit vorhanden: die Hochfinanz verhindert jeden rohen Eingriff in jene Maschine, jede militärische Sanktion im Sinne Fochs. Dort hinaus läuft eigentlich der Plan des Herrn Stinnes, auf die Idee, das internationale Kapital zum Verbündeten gegen die Drohungen des Versaillervertrages zu machen. Hat man nicht erlebt, daß die Franzosen in Sorgen um ihre in der Türkei investierten Milliarden Kemal Kanonen und Tanks liefereten und Lloyd George unterminierten, bis er in die Luft flog? Warum sollten also nicht auch die amerikanischen, die englischen, die belgischen, ja, vor allem die französischen Geldmenschen nicht auch also handeln, wenn einmal ihre Gelder in Deutschland investiert sind?

In der Tat, Stinnes verfolgt eine weitaus klügere Politik als seinerzeit Wilhelm; bleibt aber eigentlich Deutschland im Augenblick eine andere Politik übrig, wenn es seine wirtschaftliche und politische Ordnung beibehalten will? Kaum, denn zu gleicher Zeit, wo sich in Deutschland Stinnes in die Regierungskoalition drängt, hat sich in England das Regiment Bonar Laws durch einen Wahlsieg der Konservativen für eine ganze Parlamentsdauer festgesetzt. Bonar Laws Partei verfügt über die absolute Mehrheit, über 346 von 685 Sitzen, während die Gruppe Lloyd Georges gleichsam den Mann selbst begrub, ja, ihn auf ein Bündnis mit seinen bisherigen Gegnern Asquith und Grey anweist, wenn er aus seinem hohen Sturz und gänzlichen Verschüttung wieder zu Einfluß gelangen will. Seine und die Asquith-Gruppe verfügen obwohl über 3,8 Millionen Stimmen, doch nur über 106 Sitze, während die Rechte ihre Ueberlegenheit bloß 2,5 Millionen Stimmen verdankt und die Arbeiterpartei ihre doppelt so starke Sitzzahl, 138, mit 3,9 Millionen Stimmen eroberte. Dieser Ausgang bestärkt diejenige englische Richtung, welche einen Bruch mit Frankreich unter allen Umständen verhindern will. Erst wenn Frankreich England allzu scharf entgegentritt, kann diese Politik brechen.

So geeinigt gehen die beiden Mächte mit ihrem Suppleanten, Mussolinis Italien, an die Lausannerkonferenz, mit einem, wie man sagt, bereinigten Programm, so geeinigt wollen sie auch an die Finanzkonferenz von Brüssel gehen, wo man mit dem neuen Stinnesdeutschland verhandeln will, das sich dank des Hochkapitalismus an die einige europäische Reaktion angeschlossen hat. -kh-